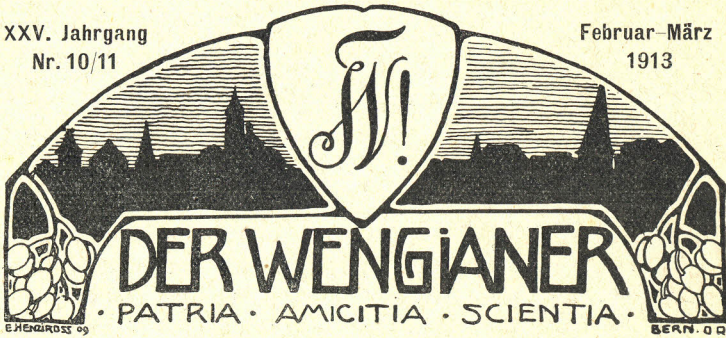


XXV. Jahrgang  
Nr. 10/11

Februar-März  
1913



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion:

Paul Walter, Chef-Red. — M. Sauser, Sub-Red. I. — Fritz Egger, Sub-Red. II.  
Dr. Hugo Meyer, Vertreter der „Alt-Wengia“

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.  
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

□ □ □ □ Erscheint jeden Monat □ □ □ □

WENGIA SOLOTHURN.

Samstag, den 22. März 1913, abends 8 Uhr, findet  
in den unteren Räumen im „Chic“ eine grössere

Schluss-Kneipe

statt. Dazu laden wir alte Herren und Inaktive  
herzlich ein.

Mit Wengianergruss!

Für die Wengia:  
Paul Walter XX, Chef-Red.

## Studentenverbindung oder literarisches Kränzchen?

(Schluss.)

Was den Mittelschulverbindungen vor allem die grosse Wichtigkeit gibt, die ihnen mit Recht zugestanden wird, ist ihr bestimmender Einfluss auf die Charakterbildung. Gerade vom Studenten, der doch vermöge seiner Studien einen höhern Rang unter der grossen menschlichen Gemeinschaft einnehmen soll, verlangt man einen festen, senkrechten Charakter. Nicht nur die Erziehung in Elternhaus, Schule und Kirche soll die Grundlagen zu einem Charakter legen; man ist überzeugt, dass der Umgang und die Art, womit der betreffende Mensch von seiner Umgebung beurteilt wird, von grösster Wichtigkeit für dessen Stählung sind. In Goethes Tasso steht der Satz: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Sturm der Welt.“ Dieser Satz bedarf keiner Beweise. Unser ganzes Erziehungssystem, auch das moderne, geht von der Annahme aus, dass Charakter nicht die Gemütsanlage ist, mit der das Kind auf die Welt kommt und woran man nichts ändern dürfe, sondern der Charakter ist die Gemütsrichtung, die durch Erziehung, d. h. durch Tadel, Ermahnung und Beispiel, ja selbst durch Strafe anerzogen werden kann und muss. Durch Gewährenlassen und Nachsicht hat noch niemand charakterfeste Leute erzogen, die allein im wissenschaftlichen und politischen Leben dauernd mitreden können. Die Politik vor allem braucht charaktervolle Männer, die zu ihrer Ueberzeugung stehen und sie auch zu verteidigen wissen. Wer Charakter hat, besitzt auch ein Taktgefühl und dies ist für das spätere Leben oft wichtiger als das Wissen. Dieser Takt in allem was man tut, wird auch anerzogen, und auch darin besitzt das Studentenwesen eine wichtige Aufgabe. In der Mittelschulzeit kann noch zum letzten Mal auf den Charakter entscheidend Einfluss geübt werden; wer sich in dieser Zeit nicht an feste Grundlinien gewöhnt, wird, wenn er ins akademische Leben hinaustritt, durch das Leben selbst mit seinen Forderungen in gewisse Schranken getrieben. Die Studentenverbin-

ding ist nicht nur da, um in der Sitzung den Mitgliedern Gelegenheit zum Austausch ihrer Ansichten zu geben, sondern sie hat als höchste Aufgabe die der Charakterveredlung, der Betonung gesunder Richtungen. Gerade in unserm Alter ist das Einschlagen einer festen Bahn für unsern Charakter von grossem Nutzen. Wir sollen uns gewöhnen, nicht unüberlegt zu handeln und in Vorwürfen einen gewissen Takt zu bewahren.

Die Verbindung soll den Charakter bilden, und sie tut das mit den erzieherischen Mitteln. Doch wenn in einer Gesellschaft erzogen werden muss, so setzt dies die Existenz eines Erziehers oder einer Gruppe von Erziehern voraus. In der Verbindung hängt die Art der Beeinflussung von den Ansichten derselben, von ihren Devisen, ab. Die Wengia soll dem Vaterlande würdige Söhne erziehen, sie soll die Mitglieder im freien Geiste heranbilden und sie auf die Aufgaben vaterländischer Natur und Bedeutung aufmerksam machen. Es liegt im Interesse jedes Verbandes, dass, schon seines inneren Zusammenhanges wegen, die einzelnen im gleichen Geiste erzogen werden, und dass dadurch die Allgemeinheit an Macht und Ansehen gewinnt. Die älteren Mitglieder übernehmen in der Verbindung diese Forderungen, sie haben zu sorgen, dass das Band, das alte und junge Couleurbrüder verbindet, sich nicht lockert. Ihnen, die schon längere Zeit in der Verbindung gelernt haben, hat man die bewachende Funktion über die jungen Mitglieder zugestanden. Um sich ihrer Aufgabe erfolgreich zu entledigen, ist ihnen ein weitgehendes Recht, das Strafrecht überlassen, es steht also in ihrer Macht, Ungehörigkeiten nicht nur zu tadeln, sondern auch Strafen manigfacher Art zu verhängen. Diese Strafkompetenz und das Recht der Beaufsichtigung und des Tadels überhaupt, gibt den ältern Mitgliedern, den Burschen, so grossen Einfluss auf Gemüt und Charakter. Was in einem Verein nicht möglich ist, hat in der Verbindung, in der Institution des Burschenkonventes feste Gestalt angenommen, es ist in der Vereinigung eine Gruppe, die die erzieherischen Mittel in besonderer Weise zum Wohle der einzelnen anwenden darf. Die Mittel sind verschieden, teils sind sie auf Beschlüsse gestützt, teils auch auf Tradition. Der Burschen-

konvent verleiht der Verbindung ein eigenartiges Gepräge; mit der Existenz eines solchen erwächst für den Einzelnen in grösserem Masse als sonst die Verpflichtung, sich nicht gegen Sitte und Verbindungsrecht zu vergehen. Wer sich nicht fügt, fällt der Strafe anheim. Gerade aus dem Wesen der Strafe erfolgt das Geheimnis der Charakterbeeinflussung. Zugegeben, dass mancher ungerecht bestraft wird (weil dem Strafenden nicht die letzten Motive bekannt waren) oder dass einer wegen kleiner Vergehen hart büssen muss. Aber eben daraus, dass der Bestrafte sich nur mit Widerwillen und mit Anstrengung aller Kräfte in die Strafe zu schicken weiss, entsteht in ihm ein Charakter. Wem kein Widerstand in den Weg gelegt wird, der wird sich schwerlich zu einem senkrechten Charakter durchringen. Wer alles ungehindert tun und lassen kann, der bleibt sein Lebtage ein schwankender Gesell, dem die Initiative fehlt oder den sein Temperament Schritt für Schritt in die misslichsten Lagen führt. Deshalb soll man der Strafe einen grössern Wert beimessen als es gewöhnlich geschieht. Man soll nicht die Nase über ein System von Strafen rümpfen, die nur das Gute bezwecken (vorausgesetzt, dass die Strafen erst nach reiflicher Ueberlegung verhängt werden). Noch weniger soll man über die Institution des Burschenkonventes sich in frechen, verletzenden Worten äussern; wer dies tut, beweist, dass er noch nie über die Entstehung und die Aufgaben des Studentenwesens nachgedacht hat oder dass er zu solchen Ueberlegungen noch nicht reif ist.

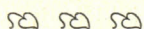
Gegen oben geschildertes Strafsystem wenden sich die neuen Strömungen. Es soll den Mitgliedern kein Zwang mehr angetan werden; jeder darf sich austoben nach seiner Art und nach dem Grundsatz: Frei ist der Bursch. Es zwingt ihn nichts mehr, sich innerhalb bestimmter Grenzen zu bewegen, der Drill fällt dahin, das Militärische schwindet. Damit ist das Verbindungsleben gebrochen, eine lose Organisation tritt an seine Stelle, nur Sport- und Kunstfragen vermögen die Mitglieder zusammenzuführen, ein literarisches Kränzchen verdankt einer alten, ehrwürdigen Institution seine Entstehung.

Diese Ausführungen werden da und dort eine eingehendere Betrachtung der bestehenden Verhältnisse un-

serer Verbindung hervorrufen. Man wird sich bewusst, dass das Alte sein Gutes besitzt und vermag, und dass man nicht leichthin dagegen zu Felde ziehen soll. Möge in diesem Konflikt zwischen alter und neuer Strömung der Wengianergeist, der sich nicht mit aller Macht gegen das Neue wehrt, doch die Einheit und Kraft der Gesamtheit nicht aus den Augen verlieren darf, den Sieg davortragen.

16. Januar 1913.

R. P.



## Zeitungsreform.

Vor mir auf dem Tische liegt aufgeschlagen ein Jahrgang des „Wengianers“. Trotzdem sein Inhalt so gemütlich zu mir spricht, ist dennoch etwas, was nicht recht zu meiner Stimmung passen will, etwas kaltes, das mich abstosst. Schon oft ist mir dies aufgefallen, und ich habe mich immer gefragt, worin denn eigentlich die Ursache liege. Endlich kam ich zur Ueberzeugung, dass der Druck und das Papier die Störenfriede sind. Die beiden scheinen auf den ersten Blick Aeusserlichkeiten zu sein und auf den Inhalt nicht den geringsten Einfluss auszuüben. Gewiss liest jeder Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“ mit spannungsvollem Vergnügen, mag er auch auf noch so schlechtes Papier gedruckt und seine Schrift kaum zu lesen sein. Aber der Genuss wird doch ungleich grösser, wenn die Ausstattung gemütlicher ist. Sie braucht deswegen nicht protzig zu sein, sondern nur in stiller Einfachheit auf uns wirken und unser Kunstgefühl nicht zu verletzen. Ich glaube, dass unser Vereinsorgan etwas anderes ist, als eine blosse Tageszeitung und daher auch ein in künstlerischer Hinsicht passenderes Kleid verdiente, einen andern Druck auf anderem Papier. Bei mir wenigstens hinterlassen die lateinischen Buchstaben immer einen kalten Eindruck. Es deuchte mich von jeher, sie schickten sich mehr für wissenschaftliche Werke denn für Unterhaltungsschriften, und ich glaube denn doch nicht, dass jemand unser Vereinsblatt in die erste Kategorie einreihen wollte. Wieviel heimeliger spricht uns

doch der altdeutsche Druck an! Er hat sich auch zu einer verdienten Machtstellung emporgeschwungen, so dass fast alle neuerscheinenden Bücher mit gotischem Alphabet gedruckt werden. Nicht geringen Einfluss darauf, ob ein Buch angenehm sei oder nicht, hat das Papier, und mir fürwahr scheint es, dass das bis jetzt für unser Organ gebrauchte Material nicht gerade den Anspruch auf Geschmack erheben darf. Ich schätze das dem Bütten ähnliche, weiche, durchschimmernde, gelblichweisse Papier künstlerisch höher. Gegen seine Einführung könnte sich nur ein Bedenken erheben. Wie soll man die Photographien verstorbener Couleurbrüder bringen, da sich das Papier zu solchen Reproduktionen nicht eignet? Doch diesem Uebelstand ist leicht abzuhelfen. Man reproduziert das Bild auf Glanzpapier von gleicher Grösse wie die Photographie und klebt dann die Reproduktion mit dem obern Ende an einer absichtlich zu diesem Zwecke offengelassenen Stelle ein. Ein solches Bildchen wahrt den Charakter einer Photographie viel besser, nimmt sich sehr elegant aus und wird auch wohl nicht so teuer zu stehen kommen; denn selbst moderne Bücherkataloge werden so mit Dichterbildnissen geschmückt. Welchen Gegensatz bildet dieser wohlthuende, künstlerische Zug gegenüber dem Titelblatt, das einem jeden Jahrgange voransteht. Dieses scheint mir geradezu geschmacklos, und ich glaube kaum, dass es etwas Platteres geben kann. Wieviel wirkungsvoller nähmen sich in ihrer stillen Grösse und Einfachheit folgende Zeilen aus! (Siehe nebenstehende Seite.)

Sie bildete einen würdigen Abschluss des Werkes, und gewiss mancher liesse die Nummern zu einem hübschen Buche binden und reihte es als eine Zierde seiner Bibliothek ein. Was würde er sagen, wenn er noch obendrein eine kleine humoristische Beilage erhielte? Könnte man nicht alljährlich die bessern Produktionen aus dem „Freimütigen“ auslesen, sie sogar etwa mit Zeichnungen versehen, hektographieren und in ein Heftchen zusammenfassen, um auch die werten A. H. A. H. den Witz der Aktiven kosten zu lassen? Dies würde zugleich Gelegenheit bieten, das etwas in Verfall geratene Produktionswesen neuzubeleben, indem gewiss jeder dar-

# Der Wengianer

## Vereinsorgan der Wengia Solothurn

Chef-Red. Paul Walter :: 1. Sub-Red. Max Sauser

2. Sub-Red. Fritz Egger

Vertreter der Alt-Wengia Hugo Meyer

**Jahrgang XXV**

1912/13

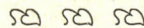


---

Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn

nach trachtete, einen Beitrag leisten zu können. Die Kosten, die ja sehr gering wären, müssten natürlich die Aktiven übernehmen. Die Redaktion läge in den Händen der Freimütigenredaktoren unter Oberaufsicht des Chefredaktors. Den Versand besorgte der 2. Subredaktor zugleich mit dem „Wengianer“. Ich glaube die Mühen für diese Vervollkommnung des „Wengianers“ würden durch die Freuden, die wir dadurch unsern alten Häusern bereiten und die Anerkennung ihrerseits, reichlich aufgewogen. Dixi.

M. Sauser v/o Asmus.



## Bergfahrten.

(Fortsetzung.)

Bald ist die grosse Weidefläche erreicht, die sich über die Schuttbene eines alten Bergsees erstreckt, und auf der die Kühe schlafend am Boden liegen oder mit offenem Maul und grossen Augen die nächtlichen Bergfahrer anstieren, die in diesem ruhigen Bergtal mit ihren Pickeln so furchtbar lärmend weiterziehen. Die Berggöttin lacht, sie wird nicht böse, sie weiss, dass wir sie nicht mutwillig aus dem leisen Rosaschlummer wecken, aus dem sie erst der junge Tag küssen darf; ja, ja, du weisst, was es heisst, wenn man zum ersten Mal fahrtentrunk mit blinkenden Pickeln auszieht. — Nun spüren wir erst recht die eisige Kühle, wie wir stehen bleiben und uns über den Anstieg orientieren. Schon schwer drückt der Rucksack auf den Rücken. Doch wir haben nicht Zeit, lange zu verschlafen, wenn wir mit der aufgehenden Sonne in l'Avare, einer kleinen schmutzigen Sennerei, sein wollen. Ein letzter Blick rückwärts in die Glaciers des Martinets, auf die jählings herabstürzende Felswand des Muveran und die Sterne, deren Glanz nur noch von den hellsten zu uns zu dringen vermag. Noch einmal lauschen wir auf das dumpfe Tosen wilder Bergbäche, dann geht's vorsichtig und mühsam bergan durch Steinplatten, in deren Zwischenräumen sich Alpenrosen- und Wacholdersträucher flechtenartig verbreiten.



Noch war der junge Tag nicht hinter den kalten Felsen des Col des Esset heraufgestiegen, als wir uns der Sennererei näherten, deren kotige Umgebung, in der sich schwarze Schweine mit Wollust herumwälzten, mir noch vom letzten Besuche her in bester Erinnerung stand. Sie sehen doch alle gleich aus, diese Zufluchtsstätten, durch deren lose Bretterwände der Nordost pfeift und die Türen in ihren Angeln erzittern macht. Mit Müh' und Not, indem wir über unzählige Jauchetümpel setzten und hin und wieder unsere Bergschuhe in eine Brühe tauchten, die anderswo keineswegs so nahe beim Frühstückstisch geduldet würde, kamen wir zum Brunnen, wo wir unsere sieben Sachen auspackten. Nun wurde es lebendig in der erbärmlichen Hütte, und der raffinierte Hirtenjunge, der den durstigen Fremden der Reihe nach von jeder Ziege in das glänzende Aluminiumgeschirr melkt, streckt seinen Krauskopf beutehungrig zur zweitheiligen Stalltüre heraus. Merkwürdig, wie diese Aelpler schon beim ersten Schritt, den sie aus dem Lager tun, nach dem Hut greifen, den sie tagsüber nie ablegen. Es ist fast so, wie in einigen Wallisertälern, wo ich Frauen sah, die sogar daheim in der Küche ihre altmodischen Hüte aufhatten. Es scheint, dass der Hut ein notwendigeres Kleidungsstück ist als ein sauberes Hemd, doch das sind Bräuche, gegen die sich schwer aufkommen lässt.

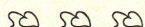
Nachdem uns ein kräftiges Frühstück gestärkt hatte und nur das Notwendigste in einem einzigen Rucksack kunstgerecht verstaut war — hofften wir doch, bis Mittag wieder in Avare zu sein — schlugen wir uns mit tapfern Schritten und stolzer Brust links in die Hänge, die unten einer muntern Schafherde Raum zu ergiebiger Weide bieten, in den obern Teilen aber, wo Edelweiss in gefährlichen Geröllhalden verstohlen ihre Sammtblüten treiben, in die senkrechten Wände und Kamine des langen Grates übergehen. Durch eine schmale Rinne, in der ein von schmutzigem Schneewasser spärlich genährtes Wässerlein herabquillt, schlängeln wir uns in die Höhe, langsam und die Zickzackpfade benutzend, die von durstigen Schafen und Gemsen getreten wurden. Der Blumentepich, der uns weiter unten durch die leuchtenden Farben entzückte, verliert an Glanz und Schönheit. Bald

wird unser Fuss nur noch durch grünes, schmales Weidegras stolpern, das die Kälte der Nacht mit weissen Perlen besäte. Hell und klar, doch wenig kühl brach der Tag an, ein prächtiger Morgen im Gebirge. Wie auf einmal war die ganze Halde von blendendem Lichte überflossen, wie wandernde Wolken ziehen sich die scharfbegrenzten Schattenkonturen zurück, rascher als wir zu folgen vermögen, und die Sonnenstrahlen überraschen uns mit ihrem grellen Lichte auf dem Plateau, wo der Hirt am zögernden Bächlein sein wetterhartes Antlitz ins eiskalte Wasser taucht. Mit lautem Bellen begrüsst uns der langhaarige Schäferhund, den ein Stücklein Zucker noch ehe wir uns versahen zum Frieden brachte. Wir taten einen erstaunten Blick in diese Steinhütte, in der man sich nur kriechend fortbewegen kann und deren ganzes Mobiliar aus einem Strohsack und einem kleinen Herd bestand. Das wird recht gemütlich sein hier drinnen, wenn der lauwarme Föhn unglückverheissend in heftigen Stössen über die Eisfelder des Tête à Pièrè Grept hereinfegt. Was wir hofften, konnte auch dieser freundliche Mann uns nicht gewähren; er war wohl bekannt mit den Bändern und Rufen, in denen er den Fremden die grössern Edelweiss um Lebensgefahr sucht, doch dort oben, wo die Wand glatt und kalt sich erhebt, hat sein flinker Fuss nie gestanden. So sind wir auf eigenes Können angewiesen; die Kräfte erprobt, die Sinne geschärft und vorwärts!

Vor einem „Kamin“ machen wir Halt, dicht am Fuss der „bösen Wand“, deren hartes Gestein nur seltene, dafür aber wunderbar starke und zuverlässige Griffe gewährt. Links geht's zum Lion de l'Argentine, über uns der ersehnte Grat, über den wir zum Hauptgipfel erklimmen wollen, rechts der gefürchtete Koloss selber. Die Schuhe werden fester gebunden, die Wadenbinden nicht allzu enge um die Waden geschlungen. Ich übernehme die Führung, die übrigen seilen sich an, hinter mir die beiden Heidelberger und als letzter ein fröhlicher Welscher aus Genf.

## Literarisches.

Herr Edmund Wyss, Musikdirektor, hat uns vor Neujahr sein „Dursli und Babeli“ geschenkt. Von Seiten Unbefugter ist es in den Briefkasten im Stammlokal gelegt worden und es ging deshalb eine lange Zeit, bis die Aktivitas vom Geschenk Kenntnis erhielt. — Wir Aktiven genossen das Werk bei einer der ersten Aufführungen in Grenchen. Es ist uns noch wohl in der Erinnerung. Eben jetzt wird „Dursli und Babeli“ in Biberist aufgeführt. Dem Verfasser sprechen wir den herzlichsten Dank aus und entschuldigen uns noch einmal wegen der vermeintlichen von uns verschuldeten Dankesverspätung.



## Von unsern a. H. a. H.

Zu Oberlieutenants der Artillerie wurden ernannt Dr. Oskar Stampfli und Arthur Meier. Besten Glückwunsch!

\* \* \*

A. H. Fritz Zbinden wurde zum Hauptmann der Sanität befördert. Gratulamur!

\* \* \*

A. H. Dr. Wilhelm Schlappner wurde zum Hauptmann ernannt. Hurra!

\* \* \*

Zum Major wurde A. H. Rudolf v/o Igel ernannt. Beste Wünsche.

\* \* \*

A. H. de Vallière, Hauptmann i. G., wurde vom Bundesrat zum 1. Badischen Leibgrenadierregiment abkommandiert. Heil, Heil!

\* \* \*

A. H. Paul Häefelin wurde vom Regierungsrat zum Adjutanten des Bat. 49 ernannt.

\* \* \*

A. H. Dr. Paul Bloch wurde im Fastnachtslärm ein Sohn Hans Rudolf geboren. Gut' Gedeihen dem Spiefuchsen!

Vater eines strammen Spefuxen wurde A. H. Ernst Fröhlicher v/o Kastor. Wir gratulieren!

\* \* \*

Mit den Worten: „Aus Freude an meinem Jungen den Jungen!“ (sc. 20 Fr.) tat uns A. H. Arthur Moll die Geburt eines Sohnes kund. Hurra!

\* \* \*

Letzter Tage sandte uns A. H. Paul Häefelin seine Dissertation. Heil Dr.!

∞ ∞ ∞

### Angenehme Mitteilungen.

A. H. Arthur Moll schenkte uns anlässlich der Geburt eines Stammhalters 20 Fr. Besten Dank für die Spende!

\* \* \*

Den Zürcher A. H. veranstaltete ihr Stammwirt Dietler mit 50 Litern Bier eine Glanzkneipe. Die Devise der Wengianer in Zürich heisst jetzt: Auf ins weisse Kreuz!

\* \* \*

A. H. Dr. Bloch schenkte uns als Anmeldung seines Spefuchsen 20 Fr. in den Anschaffungsfonds und 10 Fr. der Kasse. Der Quæstor dankt bestens!

∞

### Adressänderungen.

Mr. Arthur Walter, 19 Fitzwilliam Rd. Clapham, London S. W.

Ernst Born, Bankbeamter, Schweiz. Kreditanstalt, Zürich.

W. Lanz, Kassier des Hauptzollamtes, Pruntrut.

E. Horrisberger, eidg. Beamter, Bern (Palais).

Dr. Robert Knoch, dipl. Ing., Scheibenstrasse 18, Düsseldorf.

E. P. Lehmann, Prokurist, Jubiläumsstrasse 56, Bern.

E. Lemp, Prokurist, Rue des Jumelles, Lausanne.

Paul de Vallière, Eisenlohrstrasse 29, Karlsruhe.

Josef Marti, stud. med. vet., Langendorf.

---

Postcheck-Konto der Alt-Wengia Nr. Va 227, Solothurn.

---

Als Manuskript gedruckt.

---

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei, in Solothurn.